

«Hast du eigentlich keinen Bruder?»

Frauen Im Rahmen des Projektes «Frauen in der Landwirtschaft sichtbar machen, stärken und vernetzen» sind verschiedene Teilnehmerinnen aus der Praxis zusammengekommen und arbeiten für ein gemeinsames Ziel.

Rahel Thévoz

«Hast du eigentlich keinen Bruder?», «Wenn du um halb zwölf noch auf dem Traktor sitzt, hat wohl deine Familie heute nichts zu essen», «Ich möchte mit dem Betriebsleiter sprechen, in dem Fall mit dem Mann». Das sind nur ein paar Beispiele von Sprüchen, die die Frauen, die am Projekt «Frauen in der Landwirtschaft sichtbar machen, stärken und vernetzen» teilnehmen, schon gehört haben.

2022 haben sich die Hafl-Dozentin Sandra Contzen und die damalige Geschäftsführerin von Vision Landwirtschaft, Laura Spring, an der internationalen Tagung «Frauen in der Landwirtschaft» kennen gelernt. Daraus entstand das Projekt, das von einer anonymen Stiftung finanziert wird.

«Anderen geht es genau gleich»

In einem Inserat wurden im Sommer 2024 jeweils acht bis zehn Frauen von drei Regionen – Ostschweiz, Bern und Westschweiz – für das Projekt gesucht. Es war ein Aufruf für Betriebsleiterinnen, Co-Betriebsleiterinnen oder Frauen in der Landwirtschaft, die eine Verantwortungsrolle haben und sich vernetzen wollten. Es wurden speziell Landwirten angesprochen, weil sie sich in bestehenden Gefässen oft nicht vollends vertreten fühlen. Das Leitbild des Projektes ist «vernetzen, stärken und sichtbar machen».

Zurück an der Hafl, wo acht Frauen aus der Region Bern an ihrem vierten Living Lab arbeiten: Living Labs sind eine Mischnung zwischen Workshop und Arbeitskreis. Es sind Betriebsleiterinnen, Co-Betriebsleiterinnen und Quereinsteigerinnen. Sie



Acht Frauen bereiten Anlässe im Rahmen des Projektes «Frauen in der Landwirtschaft sichtbar machen, stärken und vernetzen» vor. BILD: RAHEL THÉVOZ

haben Landwirtin EFZ gelernt, Agronomie studiert oder den Nebenerwerbskurs absolviert. Betriebszweige auf den repräsentierten Höfen sind vielfältig und reichen von Milchvieh- und Mutterkuhhaltung über Spezialkulturn bis hin zur Direktvermarktung und Agrotourismus. Sie bewirtschaften im Tal und im Berggebiet, biologisch oder konventionell. Sie sind alleinstehend, in einer Partnerschaft oder verheiratet, und die meisten haben mehrere Kinder. Einige Betriebsleiterinnen bilden auch Lernende aus.

Die Frauen erzählen über ihre Motivation mitzumachen. Im Projekt treffen sie Gleichgesinnte und werden als ganze Person wahrgenommen, denn im Alltag fühlen sie sich oftmals nicht verstanden. In diesem Rahmen erleben sie gegenseitiges Verständnis, und im Austausch merken sie: Anderen geht es genau gleich. Es entsteht Vernetzung zwischen Frauen in ähnli-

chen Rollen, die ihre Erfahrungen und ihr Wissen teilen und Gleichberechtigung bewusst leben wollen. Themen wie Mental Load und Belastung bekommen hier Raum, ebenso der Wunsch nach mehr Offenheit und Anerkennung.

Ein Vorbild für junge Frauen

Zugleich denken sie an die nächste Generation. Sie möchten dazu beitragen, dass die Diskussionen, die heute geführt werden, künftig nicht mehr nötig sind. Dass es selbstverständlich wird, dass die bestgeeignete Person einen Hof weiterführt, unabhängig davon, ob sie aus der Familie stammt oder welches Geschlecht sie hat. Die Landwirtschaft soll sich öffnen, und Frauen können dazu viel beitragen, sie vielfältiger und weiblicher machen. Dafür braucht es eine Plattform und ein nationales Netzwerk für Frauen, die täglich auf Betrieben arbeiten – als Vorbilder für junge

Frauen, um die Vielfältigkeit vom Frau-Sein in der Landwirtschaft zu zeigen.

Es ist das vierte Treffen, beim fünften Mal kommen alle drei Gruppen zusammen, und dann sind die Living Labs abgeschlossen. Das Programm der Workshops war anfangs offen und den Bedürfnissen der Teilnehmerinnen pro Region angepasst. Es wurde viel gearbeitet, und an diesem Tag wurden zwei konkrete Anlässe vorbereitet. Es sind ein Kurs mit fachlichen Inputs für Frauen und ein Anlass für persönliche Stärkung geplant, diese sollen spätestens 2027 stattfinden.

Die Organisatorinnen Anna-Lena Tinner, Mitarbeiterin Vision Landwirtschaft, und Anna Kröplin, Forschungsmitarbeiterin BFH-Hafl, erklären, dass 2026 verschiedene Anlässe und mehr Öffentlichkeitsarbeit geplant seien. Dies passt auch gut zum diesjährigen UNO-Jahr der Landwirtin. Ein Ziel ist, die Landwirtin-

nen sichtbar zu machen innerhalb der Branche, aber auch in der Gesellschaft.

Das Projekt endet 2027. Das Ziel sei, dass die Hauptanliegen weiterverfolgt werden können. Ein grosser Wunsch sei eine Anlaufstelle für Frauen in der Landwirtschaft, für ihre Anliegen und Fragen und um Gleichgesinnte zu finden.

Für einander statt gegeneinander

Am Ende des Workshops fassten die Frauen ihre gemeinsame Botschaft zusammen: Frauen sollen füreinander sorgen, sich gegenseitig unterstützen und zusammenhalten – miteinander statt gegeneinander. Wichtig sei, einander Raum zu lassen, «leben und leben lassen», gemeinsam ins Tun zu kommen und die individuellen Stärken zu erkennen und zu nutzen.

Aufgaben sollen nach Stärken und Vorlieben verteilt werden, unabhängig von klassischen Rollenbildern. Kräfte bündeln, sich gegenseitig stärken und füreinander handeln waren zentrale Anliegen.

Alle Teilnehmerinnen möchten etwas verändern. Dafür sei Vernetzung entscheidend – denn gemeinsam sei man stärker. Der Wunsch sei nicht ein zeitlich begrenztes Projekt, sondern eine dauerhafte Vernetzung, bei der die Vernetzung selbst das Ziel sei.

Die Living Labs waren emotional, tiefgehend und teilweise sehr persönlich für die Frauen. Der grosse gemeinsame Wunsch: etwas für Frauen zu machen – für alle Frauen, vorwärtszugehen, ins Handeln zu kommen und Veränderung anzustossen.

Mehr Informationen:
Frauenlandwirtschaft.ch.

105%: Emmi verschont Bio

Derzeit wird in der Schweiz mehr Milch produziert, als verarbeitet werden kann. Die Pulverwerke der Molkereien Cremo und Emmi laufen rund um die Uhr, können aber nicht alle überschüssige Milch oder Milchbestandteile (Magermilch) aufnehmen. Also geht Schweizer Milch in die Biogasanlage. Darum hat die Branchenorganisation Milch (BOM) die dringende Empfehlung veröffentlicht, ab dem 1. Februar ab Stufe Erstmilchkauf bei einer Überlieferung ab 105% der monatlichen Vorjahresmilchmenge den Preis für diese Mehrmengen auf deutlich unter dem aktuellen ungestützten C-Richtpreis festzulegen. Das heisst, mit Preisen von nur noch 10 bis 15 Rp./kg sollen die Milchproduktionsbetriebe zum Bremsen angehalten werden.

Die BOM schreibt auch, dass jeder Erstmilchkäufer strengere Vorgaben oder Bestimmungen gegen Härtefälle definieren könne. Zu vermuten ist, dass sich fast jeder Betrieb als «Härtefall» sieht. Einen pauschalen Härtefall hat die Organisation Mittelland Milch beziehungsweise die von ihr belieferte Molkerei Emmi definiert. Die 105%-Regel gilt nämlich für die Biomilchbetriebe nicht. Im Schreiben an die Milchproduzenten werden «harte» Massnahmen erst angedroht.



Nicht alle Biomilch geht in Bioprodukte. BILD: ZVG

Vorerst wird bei einem Grundpreis von 96 Rp./kg der Beitrag zur Deklassierung von Magermilch, die nicht auf dem Biomarkt abgesetzt werden kann, um 2 auf 7 Rp./kg erhöht.

Im selben Schreiben ist erwähnt, dass bei Biomilch die Mehrmenge im Dezember gegenüber dem Vorjahresmonat bei 15,7% lag. Über die gesamte Milchmenge der Mittelland Milch waren es «nur» 9,6% mehr. Da bei der Biomilchproduktion sehr gutes Futter stärker durchschlägt, ist das nicht erstaunlich. Auf ihre Teilmenge gesehen trägt also Bio mehr zum Problem bei. Wenn aus dem Biokanal überschüssige Magermilch deklassiert werden muss, also zu konventioneller Magermilch abgewertet wird, landet sie vermutlich auch in Dagmersellen LU (Emmi) oder in Villars-sur-Glâne FR (Cremo) und trägt dort zum Engpass bei, dem die BOM jetzt mit der brachialen Methode von nur noch 10 bis 15 Rp./kg entgegensteuern will.

Auf Anfrage verneint Emmi nicht, dass auch Biomilch im Pulverwerk Dagmersellen landet. Emmi teilt mit: «Der Biomilchmarkt entwickelt sich grundsätzlich positiv und ist auf den Inlandmarkt fokussiert. Die Nachfrage und somit die Milchverwertung von Biomilch zu Bioprodukten wachsen derzeit. Der Biomilchmarkt präsentiert sich somit im Gegensatz zum konventionellen Milchmarkt stabiler. Deshalb wurde von einer Mengenbeschränkung auf den Februar abgesehen.» sal

Erste Lichtblicke, aber weiter unter Druck

Biodiversität Wälder gewinnen an Qualität, doch die biologische Vielfalt bleibt unter Druck. Ein Bericht zeigt, wo Fördermassnahmen wirken – und wo die Landwirtschaft gefordert ist.



Der Rückgang der Biodiversität hat sich in den letzten Jahren teilweise verlangsamt, kommt das SCNAT zum Schluss. BILD: HUN

Gibt es bei der Biodiversität in der Schweiz Anzeichen einer Trendwende? Diese Frage stellt die Akademie der Naturwissenschaften Schweiz (SCNAT) über ihren kürzlich präsentierten 224-seitigen und reich bebilderten Bericht «Biodiversität». Darin beschreibt sie den Zustand und die Entwicklung der biologischen Vielfalt im Land – «übersichtlich und differenziert», wie sie selbst festhält.

Insgesamt befindet sich die Biodiversität in der Schweiz weiterhin auf tiefem Niveau. Nach den massiven Verlusten des vergangenen Jahrhunderts habe sich der Rückgang jedoch in den letzten Jahren teilweise verlangsamt, einzelne Elemente hätten sich sogar positiv entwickelt. So nehme insbesondere im Wald die Qualität der Lebensräume zu.

Dennoch verläuft die Entwicklung nicht überall im Sinne der Biodiversität – auch nicht in

der Landwirtschaft. Kritisch beurteilt der Bericht unter anderem Beiträge für Strukturverbesserungen, etwa im Rahmen von Gesamtmeiliorationen. In weiten Teilen der Schweizer Berggebiete würden solche Massnahmen zur Rationalisierung der Bewirt-

«Bei den Biodiversitätsförderflächen ist es wichtig, die Qualität weiter zu verbessern.»

Eva Spehn
Fachstelle Forum Biodiversität SCNAT

SCNAT – kurz erklärt

Die Akademie der Naturwissenschaften Schweiz ist Teil des Verbunds der Akademien der Wissenschaften Schweiz. Sie vernetzt die Naturwissenschaften, liefert wissenschaftliche Expertise, fördert den Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft und bewertet wissenschaftliche Entwicklungen. Rund 35'000 Expertinnen und Experten engagieren sich in ihrem Netzwerk. hal

Laut den Expertinnen und Experten der SCNAT ist eine Trendwende zwar möglich, sie erfordert jedoch einen deutlich stärkeren Einsatz. Eva Spehn von der Fachstelle Forum Biodiversität SCNAT nennt die Landwirtschaft als Beispiel: «Bei den Biodiversitätsförderflächen ist es wichtig, die Qualität weiter zu verbessern.» Denn nach wie vor sei mehr als ein Drittel aller Arten in der Schweiz gefährdet.

Gezielte Fördermassnahmen würden jedoch Wirkung zeigen, etwa bei revitalisierten Gewässern oder aufgewerteten Wiesen. «Dank solcher Massnahmen sind die Bestände einiger selten gewordener Arten wieder stabil oder nehmen zu», sagt Spehn. Nötig seien ein Wandel hin zu ressourcenschonender Konsum- und Produktionsmustern, ausreichend Raum für die Natur sowie die gezielte Wiederherstellung von Lebensräumen. Adrian Haldimann